

# Schatten an der Wand

Oliver Boberg in der  
Frankfurter L.A. Galerie

Grau, grau, grau, so mochte man bisweilen glauben, seien alle seine Bilder. All die Einfahrten, Schächte und Fassaden, die in den vergangenen 20 Jahren Oliver Bobergs bevorzugte, zunehmend spröde, karg und minimalistisch anmutende Motive vorstellten. Wobei „Motive“, nun, genau betrachtet allenfalls die halbe Wahrheit ist. Denn im Grunde existieren all die Orte, die der 1965 geborene Künstler in seinen Fotoserien vorführt, allein als puppenstubenkleines, aus Pappe, Gips und Farbe, aus Kaffee, Tee und Pinselborsten angefertigtes Modell. Und, mit der Mittelformatkamera aufgenommen, im Maßstab ein zu eins im Bild.

Was im Medium der analogen Fotografie, die doch behauptet, die Welt zu zeigen, wie sie sich objektiv betrachtet darstellt, zwar keine wirklich neue, aber noch immer eine ziemlich irritierende Pointe ist. Und doch mag man all die Parkplätze, Rohbauten und Abrisshäuser seines Werks, wo nicht „echt“ oder „authentisch“, so doch zumindest exemplarisch nennen. Immerhin erkennt man sie als Betrachter stets sofort. Als Situationen des urbanen Alltags etwa und mithin als Bilder der eigenen Erfahrungswelt. Indes, die Befragung des eigenen Mediums, das Verhältnis von Welt und Bild und Abbild, wie es Bobergs Schaffen immer schon bestimmt, erfährt mit der aktuellen, „Schatten“ überschriebenen Serie in der Frankfurter L.A. Galerie eine durchaus dramatisch zu nennende, das Wesen der Fotografie transzendierende Zuspitzung.

Dabei ist der bei Hans Peter Reuter in Nürnberg ausgebildete Künstler von Hause aus zunächst einmal vor allem Maler und mitnichten Fotograf. Entsprechend geht es Boberg immer zumindest auch um malerische Fragen. Und für die „Schatten“, all die in Trompe-l'œil-Manier simulierten Ansichten von Mauern und Fassaden, von Travertin und Bruchstein, Ziegeln und gekalkten Wänden, von fleckigem Beton oder – mit sanft ironischem Gruß an seinen als „Kachel-Reuter“ in die Kunstgeschichte eingegangenen Lehrer – gar leuchtend blau gekachelten Fassaden, gilt das vielleicht mehr denn je.



Oliver Boberg, „Schatten 8 (Seitengasse)“  
Abbildung Galerie/Tilman Weishart

Im Zentrum der „Schatten“ aber steht eine nachgerade philosophische Frage, wie sie schon die Antike formuliert. Allein, am Ende fällt des Künstlers Antwort auf die Frage nach der Wirklichkeit differenzierter und verblüffend anders aus als noch in Platons Höhlengleichnis, wo man die Schatten an den Wänden beharrlich für das Eigentliche nimmt. Denn hier verhält es sich in der Tat geradeso. „Alles in diesen Bildern ist künstlich“, lässt denn auch Boberg den Betrachter wissen – bis auf die Sonne im Hof des Ateliers, auf die man vor den Arbeiten auch nur aufgrund des Schattenwurfes der scheinbar gegenüberliegenden Dächer, Bäume und Fassaden schließen kann. Alles andere, so lehren diese „Schatten“, ist nichts als eine Konstruktion. Ein Bild mithin, das wir uns von der Welt da draußen machen. CHRISTOPH SCHÜTTE

**Die Ausstellung** in der Frankfurter L.A. Galerie, Domstraße 6, ist bis zum 26. August zu sehen und dienstags bis freitags von 12 bis 19 Uhr sowie samstags von 11 bis 16 Uhr geöffnet.